

Steinheimer Zeitung

Bote für das Emmerthal Amtliches Verordnungsblatt



Bezugspreis: Vierteljährlich: ohne Beilage 6.00 Mark mit der Beilage „Steinheimer Zeitung“ 8.00 Mark frei ins Haus gebracht. — Die „Steinheimer Zeitung“ erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Für die Schriftleitung verantwortlich: Carl Simonowitsch, Steinheim.

Anzeigenpreis: Die einseitige Gemeindegasse (Bett. 46 mm breit) oder deren Raum 20 Hg., die Restzeile (Bett. 90 mm breit) oder deren Raum 2 Mark. Sonstige Anzeigen sind nach Steinheim i. Hg. zu berechnen. Druck und Verlag: Carl Simonowitsch, Steinheim i. Hg.

Nr. 70.

Steinheim, Donnerstag, den 14. Juli 1921.

28. Jahrgang.

Oberster Rat und Oberschlesien.

Vor der Entscheidung.

Die Entscheidung über Oberschlesien, die immer wieder hinausgeschoben worden ist, soll nun aufsehend doch in diesem Monat fallen.

Die nämlich aus Paris mitgeteilt wird, beschließt die französische Regierung in wenigen Tagen der englischen Regierung vorzuschlagen, den Obersten Rat entweder nach London oder nach Paris gegen den 25. Juli zusammenzubringen. Die aus Oberschlesien erhaltenen Nachrichten hätten die Hoffnung häufig gemacht, daß die alliierten Kommissare sich über einen gemeinsamen Grenzvorstoß einigen könnten. Man glaube deshalb in Paris, es sei das Beste für die alliierten Regierungen, das Problem so bald als möglich zu behandeln und nicht mehr den Versuch zu machen, es durch eine Sachverständigenkonferenz zu lösen, wie Lord Curzon und Briand während ihrer Pariser Beratung geglaubt hätten.

Nicht ersichtlich aus dieser Meldung ist, ob sich Frankreich dem englischen Vorschlag anzuschließen beabsichtigt, der dahin geht, daß über Oberschlesien mit Stimmenmehrheit entschieden werden soll. Der hinterhältigen französischen Politik wäre eine solche Geschäftigkeit kaum zuzutrauen.

Inzwischen hat Briand sich für die nächste Sitzung des Obersten Rates durch seine letzten Kammerreden in der ober-schlesischen Frage nochmals ausdrücklich festgelegt, offenbar in der Absicht, sich gegen den Widerstand gegen die englisch-italienischen Gegenwärtigen zu erklären. Was General De Rond im Schöße der Interalliierten Kommission nicht gelungen ist, das wird Briand auf der bevorstehenden Konferenz mit dem Aufgebot seines ganzen politischen Einflusses zu erreichen suchen. Sollten jedoch England und Italien ebenso wie ihre Vertreter in Oppeln es mit Erfolg getan haben, die Einigung auf der Grundlage des französisch-polnischen Teilungsvorschlages zu verhindern, so könnte das unter Umständen zur Folge haben, daß Briand das Schicksal des Landes teilen muß, der nach einer Meldung des Pariser „Sclair“ soeben aus „Gesundheitsgründen“ um seine Entlassung als Vorsitzender der Entente-Kommission in Oberschlesien gebeten hat.

Vor neuen Stürmen.

Waffenkluft der Deutschen in die ober-schlesischen Städte.

Die Lage in Oberschlesien verschlechtert sich von Tag zu Tag, je länger die endgültige Entscheidung über die Zukunft des Abstammungsgebietes hinausgeschoben wird. Die Insurgenten erhalten unausgesetzten neuen Zulauf aus dem polnischen Gebiet und lösen überall, besonders in den Randbezirken, den schrecklichen Terror aus. Nach Neutun, Gleiwitz und Ratiboritz führen die deutschen Flüchtlinge, teils mit Familien, zu Hunderten und Tausenden zurück, da die meisten Landorte ohne Interalliierte Besatzung sind und deshalb Mißhandlungen, Erschießungen und Entführungen der Deutschen an der Tagesordnung sind. Die Flüchtlingslager sollen nun nach einer Verfügung der Interalliierten Kommission bereits Mittwoch aufgelöst und auch die bei Privaten untergebrachten Flüchtlinge aus den Städten entlassen werden.

Größe Zusammenstöße in Oppeln.

Auch in Oppeln, dem Sitz der Entente-Kommission, ist die Lage überaus gespannt. Polnische Abgeordnete, die zurückgekehrt, gerieten in Konflikt mit deutschen Flüchtlingen. Bei einer nächtlichen Razzia der polnischen Apo. erhielten zwei Frauen und ein Franzose bei der Flucht Schußverletzungen. Die Franzosen ziehen Verstärkungen heran. Ein Sekretär Korlants wurde in Oppeln von Unbekannten angegriffen.

Das Erscheinen der „Oppelner Nachrichten“ ist auf Veranlassung der Interalliierten Kommission auf Grund eines Artikels über den Provisorienrat für acht Tage verboten worden.

Auf dem Wege von Godelubitz nach Neutun überfiel eine polnische Bande Angestellte des deutschen Plebiszitatskommissariats Neutun und verschleppte zwei Deutsche. Ein anderer Deutscher wurde durch drei polnische Kugeln aus dem unglückseligen aus dem Neutuner Gerichtsgefängnis entführten Raubmörder Musiol getötet.

In Boguttschütz plünderte eine größere Bande bewaffneter Insurgenten das Lager der Notstandsversorgung, das hauptsächlich Kleidungsstücke und Schuhe enthielt. Andere Insurgenten raubten auf dem Bahnhof Meschwitz aus einem Waggon 5000 Liter Spiritus. Bei Neutun im Kreise Ratibor fand ein Gefecht der Polen mit der deutschen Ortswehr statt, wobei fünf Polen erschossen wurden. Im Kreise Mybnitz tritt dieselbe Erscheinung zutage wie im Industriebezirk, daß die Leute scharenweise in die Städte zurückkehren.

Englische Verwaltung in Neutun.

In Neutun haben die englischen Truppen die Franzosen fast völlig abgelöst, nur ein geringer Teil der Wachen wird noch von Franzosen gestellt. Die Aufhebung des Belagerungszustandes und der Fortfall der Zensur wird in einigen Tagen erwartet, ebenso

der Übergang aller Funktionen der städtischen französischen Behörden auf die Engländer.

Hardings Abklärungsversuch.

Bestimmung in Paris, „große Freude“ in London.

Die Einladung des amerikanischen Präsidenten Harding zu der von ihm vorgeschlagenen Abrüstungskonferenz ist von der Pariser Presse mit sehr gemäßigten Gefühlen aufgenommen worden. Man hebt hervor, daß man allerdings sich mit der Abrüstung zur See einverstanden erklären könne, daß dagegen die Abrüstung zu Lande für Frankreich unmöglich sei. Frankreich müsse gegenüber Deutschland seine Armeen aufrechterhalten. Würde Deutschland das Gefühl haben, daß Frankreich nicht mehr stark sei, so würde es seine Forderungen einstellen.

In England dagegen hat man mit großer Befriedigung von dem amerikanischen Vorschlag Kenntnis genommen. Insbesondere hat die geplante Abrüstungskonferenz in Stillen Ozean den Beifall Englands gefunden. Wie Lloyd George im Unterhause mitteilte, hat die chinesische Regierung ihre Teilnahme zugesagt, Japan noch nicht. Aber man habe Grund zu glauben, daß auch Japan sich vertreten lassen werde.

Was die Vereinigten Staaten betreffe, so hege man in England den Wunsch, für eine Verwirklichung der gemeinschaftlichen Ideale so weit wie möglich zusammenzuarbeiten. Der erste Grundsatz der englischen Politik sei ein freundschaftliches Zusammenwirken mit den Vereinigten Staaten, denn gerade darauf beruhe mehr als auf irgendeinem anderen Faktor der Friede und die Wohlfahrt der Welt. Zugleich aber wünsche England die enge Freundschaft mit Japan aufrecht zu erhalten. Schließlich begrüßte Lloyd George mit großer Freude die Initiative des amerikanischen Präsidenten.

Eine Erweiterung der Abrüstungskonferenz.

Wenn die Alliierten mit der Abrüstungsbeschränkung endlich Ernst machen wollen, so erfüllen sie damit nur eine Bedingung des Versailles-Friedensvertrages, die Deutschland schon längst hat eingehalten müssen. Der Widerstand der Pariser Presse zeigt jedoch bereits, daß von einer allgemeinen Abrüstung niemals die Rede sein wird. Das einzige Land, das dieser Forderung abgerufen hat, ist Deutschland — und damit wird die „allgemeine Abrüstung“ wohl abgeschlossen sein.

Briand über Deutschland.

Die Gewaltmaßnahmen werden aufreht erhalten.

In der französischen Kammer verlangten verschiedene Redner von der Regierung die Bekanntgabe der Maßnahmen, die sie angesichts der letzten Zwischenfälle in Oberschlesien und in Leipzig zu treffen gedenke. Briand benutzte diese Gelegenheit, um vor aller Welt die Gewaltlosigkeit des französischen Volkes gegenüber dem „revanchefürigen“ deutschen Volk zu betonen.

Der französische Ministerpräsident ging zunächst auf seine Rheinlandpolitik ein und betonte, daß Frankreich seine Position am Rhein nicht missbrauche (?), daß es aber niemals zulassen werde, daß Deutschland die materiellen und moralischen Interessen Frankreichs gefährde. Bei der Erörterung der Ereignisse in Oberschlesien erklärte Briand, daß die französischen Truppen mitunter in eine äußerst schwierige Lage geraten waren. General De Rond habe es aber verstanden, über diese Schwierigkeiten hinwegzukommen. Sein Räumungsplan soll vollkommen durchgeführt worden sein. Die Autorität der Interalliierten Kommission sei wieder hergestellt (dank der tapferen Haltung des deutschen Selbstschutzes — davon weiß Briand natürlich nichts, D. Red.). Leider konnte das nicht erreicht werden, ohne daß jenes tragische Ereignis von Neutun zu verzeichnen war. Der Ministerpräsident setzte dann noch einmal seinen bekannten Standpunkt in der ober-schlesischen Frage auseinander. Die französische Regierung halte sich nur an den Friedensvertrag. Die Tatsachen scheinen allerdings so meint Briand, zu gunsten Polens zu sprechen, und es müßten schon zwingende Beweisgründe vorgebracht werden, um zu anderen Ergebnissen zu kommen.

Briand zählte dann die Maßnahmen auf, die er ergreifen habe, um gegen die „konstanten Urteile des Leipziger Reichsgerichts“ zu protestieren. Eingeleitet der Parodie von Justiz, die dort stattfindet, sei nur eine Maßnahme möglich gewesen: die Abberufung der Mission.

Briand sagt die gegenwärtige äußere Politik nochmals kurz zusammen und sagt, er habe ein militärisches Vorgehen jederzeit zu vermeiden gesucht. Wenn die Kammer eine kriegerische Politik betreiben wolle, so müsse sie sich an eine andere Personlichkeit wenden. Die Sanktionen müßten beibehalten werden, so lange Deutschland die ihm auferlegten Bedingungen nicht vollständig ausgeführt hat. Wenn das Kabinett Wirth und alles mögliche getan habe, um sein Versprechen zu erfüllen, so genüge das doch nicht, um Frankreich einen Bericht auf die Sanktionen zu erlauben.

In der Nachmittagsitzung im Anschluß an eine Interpellation des früheren Kriegsministers Gefeire, eines der wildesten Deutschenhasser, der in der Besetzung des Ruhrgebietes die einzige Rettung erblickt, um auf Deutschland einen Druck ausüben zu können und um das Ende des deutschen Militarismus herbeizuführen, ergriff der Ministerpräsident wieder das Wort, um Frankreichs Politik gegenüber Deutschland darzulegen und die Angriffe der nationalistischen Abgeordneten zurückzuweisen. Er beteuerte hoch und heilig, die Kammer könne gewiß sein, daß die Regierung alles tun werde, um die Kontrollbedingungen durchzuführen, und erst dann, wenn Deutschland begriffen haben werde, daß ein Neuanfang unmöglich sei, werde der Friede definitiv gesichert sein. Die Besetzung des Ruhrgebietes sei jedoch überflüssig, da keine Kriegsgefahr bestehe und die französischen Armeen in voller Sicherheit seien. Wegen der Ernennung des französischen Kommandanten in Neutun würden die alliierten Kommissare ihre Pflicht tun. Am Tage, wo Frankreich zur Gewalt greife, werde die ganze Welt verstört, daß es dazu gezwungen worden sei. Frankreich befinde sich neben einem Lande, in dem man das Gewicht der Niederlage nicht genügend begriffen hat. Ein Land, das seine Macht am Rhein aufgestellt habe, habe das Recht, der Zukunft mit Auge entgegenzusehen.

Leipzig—Oberschlesien.

Ein Deutscher im besetzten Gebiet, den man als ein „die Ruhe und Ordnung in der Bevölkerung störendes Subjekt“ einsperrte und dann auswich, fragte verzweifelt bei einer Vernehmung, ob es denn für uns Deutsche Recht und Gesetz nicht mehr gäbe. Er erhielt die Antwort: „Nur das Recht und das Gesetz, das Frankreich und die Alliierten, die für Recht und Gerechtigkeit gekämpft, über die Deutschen verhängen!“

Mit diesem Wort eines französischen Stadtschöffen ist alles erklärt, Friedensvertrag, Sanktionen, die Leipziger Prozesse und auch Oberschlesien. Nur für die Deutschen gibt es Gesetze, nur die Deutschen sind Verbrecher, bei den Alliierten aber ist die Gerechtigkeit. Und das Furchtbare ist, daß besonders bei dem französischen Volke dieser Glaube unerschütterlich feststeht wie ein Dogma. Wenn wir es auch nicht fassen können, dem Durchschnittsfranzosen ist der Gedanke unmöglich, daß es auch „Kriegsverbrecher“ in Frankreich gibt, daß man die gefangenen „hoch“ ungerichtet behandelte, selbst wenn er selber sie beschuldigen und mißhandelt hat. Ihm kommt nicht in den Sinn, daß an dem letzten Polenaufruf in Oberschlesien, an Hunderten von Morden, Mißhandlungen, an systematischer Ausraubung und Plünderung die Schuld einzig und allein Frankreich trägt durch seine geheime und offene Unterstützung der Polen. Die Deutschen haben unrecht, weil Frankreichs „Gerechtigkeit“ Oberschlesien den Polen zuerkennt. Darum die Amnestie für die Insurgentenverbrechen unter Frankreichs Duldung und Führung. Sie nicht amnestieren, wäre ja gleichbedeutend mit Anerkennung der eigenen Schuld, eigener verbrecherischer Tätigkeit, gegen die die Verhandlungen in Leipzig ein Nichts sind.

Die Vorgänge in Neutun sind ein blutiger Hohn. Für Frankreich haben sie nur ein Gesicht: Deutsche Schuld, über die zu Gericht zu sitzen es sich berufen fühlt. Mißhandlungen, Niederhauen mehrerer Männer und Frauen durch die französischen Soldaten, das nennen die Blätter Rotweh und schnelles und gerechtes Gericht.

Biel wird geschrieben und viel Wege werden gesucht von ernsthaften deutschen Politikern, wie man eine Verständigung mit Frankreich erreichen könne. Daß diese Verständigung notwendig ist, soll Europa nicht im Chaos enden, muß jeder Nachdenkenden zugeben. Aber der Weg dahin ist versperrt, so lange es nicht ein gleiches Recht, gleiche Gerechtigkeit und gleiches Gesetz gibt für uns wie für Frankreich.

Preussischer Landtag.

— Berlin, den 12. Juli 1921.

Eine Reihe von Eingaben über Minderung der Ordnungseinteilung wird dem Staatsministerium als Material überwiesen. Eine Novelle zum Volksschullehrereinkommengesetz, wonach Nebenbezüge wie Rührung von Pensionsrückständen usw. mit einem anderen Betrage auf das Dienstverhältnis anzurechnen werden müssen, geht an den Ausschuss für Beamtenangelegenheiten.

Der Entwurf über die Vereinfachung von Staatsrechnungen in Höhe von 300 Millionen Mark zur Förderung der Wirtschaft wird nach kurzer Aussprache dem Staatsratsschuss überwiesen.

Es folgt die erste Beratung des Städtetages des Staatsratsvorsitzenden. — Es soll festgestellt werden, zwischen Wohnort und Tagungsort, ferner eine Tagung von 150 M. Der Präsident soll für die Dauer der Tagung außerdem eine jährliche Aufwandsentschädigung von 12 000 Mark erhalten. Die Vorlage geht an den Staatsratsschuss.

Der Antrag R. A. (Dnt.), wonach schenkbare Maßnahmen zur Milderung der Sozialversicherung verlangt werden, wird angenommen.

Es folgt die große Anfrage Hoff (Dnt.) über den

Heiratsgerichten mit falschen Stempeln. Umfangreiche Schwindelaktion hat ein Angehöriger des Hauptverwaltungsamtes in Stettin, Bogoll, ausgeführt. Mit Hilfe von falschen Stempeln ließ er 140 000 Mark Silbe von falschen Stempeln in Belgard überweisen, wo er an die Reichsbankstelle in Belgard überweisen, wo er bereits 128 000 Mark abgehoben hatte. Dann ließ er vom Zentralverwaltungsamt in Berlin 360 000 Mark vom Reichsbankamt nach Belgard und 116 000 Mark nach Danzig überweisen. Diese erheblichen Summen erschießen den Reichsbankbeamten verdächtig und Bogoll wurde, als er auf der Danziger Reichsbankstelle erwiderte, um auch dieses Geld abzugeben, verhaftet. Er ist gefänglich, doch ist über den Verbleib des Geldes noch nichts ermittelt worden.

Die Personen durch die Schuld eines Verurteilten getötet. Aus Salzburg wird gemeldet: Auf der Landstraße Talgall-Hallen stürzte ein mit 14 Personen besetztes Auto durch Verschulden des betrunkenen Wagenführers über die Straßensperre. Der Wagenlenker, zwei Frauenknechte und ein Mädchen wurden getötet, drei Personen schwer verletzt.

Mangel an deutschen Lehrern im Regener. Die Zahl der zum Teil noch seit dem Kriege unbefähigten deutschen Lehrkräfte im Regener ist sehr groß. Die Kinder in manchen deutschen Gemeinden sind schon jahrelang ohne Lehrer.

Das Wasserwerk in Wien. Die neuesten Statistiken der Zentralkommission für Bevölkerungsstatistik zeigen, daß im Zeitraum von 1910 bis 1921 Wien 10 Proz. = 130 000 Seelen seiner Bevölkerung verloren hat. Der Bevölkerungsrückgang macht sich am stärksten in der Kategorie der jugendlichen Bevölkerung bemerkbar. Von den 190 000 Personen kommen nämlich 130 000 auf Kinder und Jugendliche.

Nachrichten des Krieges. In Belgien sind im Laufe von fünf Wochen, von seit November 1914 schwere Beschießungen gewesen, große Brände ausgebrochen. Es lagern dort große Mengen zurückgelassener deutscher Munition und Stützpunktbomben, die zum Teil explodiert sind.

Die große Hitze in Frankreich. Infolge der großen Hitze sind die Kruppenparaden zur Feier des Nationalfestes sämtlich auf einen im französischen Senat einstimmig angenommenen Antrag abgesetzt worden. Nur im besetzten Gebiet bleiben sie bestehen.

Nachricht deutscher Gefangener. Der Dampfer „Wiberg“ traf auf seiner zweiten Rückfahrt aus Danzigs am 12. Juli in Triest ein. Er hat in Danzigs 259 Gefangene, darunter 153 Reichsdeutsche, an Bord genommen. Die reichsdeutschen Gefangenen werden dem Vager Befehl zwecks Entlassung in die Heimat zugeführt.

Ständige Verwundungen. Sein Bild sagte seinem Gegner nichts Gutes.

Inspektoren war Franziska von Hohenfels mit der Inspektorsfrau verheiratet. „Lernen Sie den Mann in die Polizei in der Stadt ab“, befahl die junge Dame. „Wenn Sie ihn laufen lassen, jähde er uns womöglich über Nacht die Scheune und Ställe an.“

„Das deut ich auch, gnädiges Fräulein“, sagte der Inspektor, „diesem Burschen ist alles zuzutrauen.“

„Mag von Brandhaus trat heran. „Lassen Sie mich doch mal nach der Wunde sehen“, wandte er sich an den Inspektor. „Der Mann scheint ziemlich hart getroffen zu sein. Ich verstehe etwas davon.“

Der Inspektor lachte etwas verächtlich. „Meine Augen hat für den Janczi nichts zu bedeuten“, antwortete er. „Diese Wunden schlagen sich alle Wunden, wenn sie ihren Sohn in der Tasche und zu viel getrunken haben, die Köpfe blutig, und mancher von ihnen hat noch ein paar Messerstücke im Beise. Das ist ihnen nichts. Der Janczi kann sich ja am Brunnen auf dem Hof waschen und sein Taschentuch um den Kopf binden. Das ist genug.“

„Das denke ich auch“, sagte Franziska ungeduldig. „Aber, wir wollen gehen, Max!“

Der junge Inspektor war aber bereits an den Verletzten herangetreten und hatte ihm die Wunde vom Kopf genommen. Er untersuchte die Wunde. „Ein Knochen ist verletzt, es muß unbedingt ein Notverband angelegt werden“, bestimmte er. „Herr Inspektor, kommen Sie mit dem Mann zum Brunnen, und Sie, Frau Inspektor, besorgen Sie, bitte, etwas Weinbrand.“

Er folgte mit Franziska den Borangehenden. Die junge Dame blickte ihn ärgerlich an. „Ich verstehe dich nicht, Max. Was der Inspektor angeordnet hatte, war vollkommen genügend; dein Weisand ist überflüssig. Und du willst doch erst Medizin studieren“, sagte sie spöttisch hinzu.

„Ich habe bereits an einem chirurgischen Praktikum teilgenommen, liebe Franziska“, versetzte er ruhig. „Ich bin nicht ungeschult, ich verstehe die Wundenbehandlung zu wahren Geboten. Und ich verstehe so viel davon, daß ich gesehen habe, daß etwas geschehen muß, wenn nicht eine tödliche Verschlimmerung eintreten soll.“

„Aber man sieht dem Menschen ja gar nichts an“, meinte er.

„Er hat eine robuste Natur, doch das macht nichts. Hast du mir einige kleine Handreichungen beim Binden tun?“

Geradezu unverständlich sah sie ihn mit ihren großen Augen an, in die in diesem Augenblick ein Ausdruck unerschütterlichen Hochmuts und fast grausamer Härte trat.

„Ich habe dich wohl nicht recht verstanden“, sagte sie. „Ich soll dir beim Verbinden dieses Wundbundes helfen, der nur seine gerechte Strafe erhalten hat? Ich kann auch keine Wunden und kein Blut sehen.“

„Neben sein Gesicht zu se, aber er hatte sich sofort wieder in der Gewalt. „Ich vergaß, daß du mir früher sagtest, daß du dich freuen würdest, wenn du deinen Mitmenschen helfen könntest.“

„Meinen Mitmenschen“, lachte sie höhnisch. „Will ich gern helfen, es kommt mir auch auf ein paar Goldstücke nicht an. Aber dieser Messerheld ist für mich kein Mitmenschen, der verdient Strafe und nicht Verzeihung.“

Der Leutnants Stimme klang hart, als er antwortete: „Von Verzeihung ist keine Rede, und wenn er Strafe verdient hat, so wird er sie später erhalten. Jetzt handelt es sich darum, ein Menschenleben zu retten. Und mag es ein noch so erbärmliches sein, es ist doch ein Menschenleben. Aber der Inspektor oder seine Frau können mir helfen, da sind wir beim Brunnen.“

„Dane noch einmal den Kopf zu wenden, schritt

Der neunte Prozeß.

Eine Mordeklage gegen deutsche U-Boot-Militäre.

Vor dem Reichsgericht in Leipzig hat am Dienstag der Prozeß gegen die Oberleutnants zur See John Dold und Ludwig Dittmar begonnen. Es handelt sich in diesem Prozeß um die Torpedierung des englischen Hospitalschiffes „Llandovery Castle“. Dieses Schiff ist versenkt worden durch das U-Boot-Schiff 88, dessen Kommandant Kapitänleutnant J. S. Bagly und dessen Offiziere die beiden unter Anklage stehenden Oberleutnants zur See waren. Kapitänleutnant Bagly ist geflüchtet und konnte nicht unter Anklage gestellt werden. Die beiden Oberleutnants sind nicht auf Verlangen der englischen Regierung angeklagt worden, sondern auf Antrag des Oberstaatsanwalts, der gegen beide Anklage wegen vorsätzlichen Mordes erhoben hat mit der Begründung, daß sie gemeinsam mit dem Führer des U-Bootes nach Versenkung des Lazarettsschiffes die in Rettungsboote aufgenommenen Schiffbrüchigen völlerrechtswidrig hätten beschließen lassen, um die Leuten der völlerrechtswidrigen Versenkung des Lazarettsschiffes zu beseitigen. Es wird behauptet, daß Kapitänleutnant Bagly nach erfolgter Torpedierung die Munnigkeit des U-Boot-Schiffes unter Deshabe gehen lassen, während er mit den beiden Oberleutnants zur See Dittmar und Dold auf Des geblichen, und die Rettungsboote, auf denen ein Teil der Besatzung des Lazarettsschiffes und ein Teil der auf ihm untergebrachten Verwundeten entkommen wollten, beschossen haben. Die Rettungsboote seien durch das Feuer zum Sinken gebracht worden, bis auf ein einziges, das entkam.

Es sind 66 deutsche und englische Leuten geladen, darunter auch auf Veranlassung der Verteidigung Admiral v. Trotha. Außerdem wurden mehrere Vertreter der Reichsregierung sowie die englische Delegation unter Führung des Generalkonsuls Sir Ernest Belford bei.

Beide Angeklagten haben in der Voruntersuchung jede Auskunft über die Ereignisse des Tages verweigert, und zwar unter Berufung auf ihr dem Kapitänleutnant Bagly gegebenes Versprechen. Der Angeklagte Dittmar erklärte, er habe heute nichts auszusagen zu wollen. Beide Offiziere lehnen die Beschuldigungen entschieden ab.

Als erster Zeuge sagt der zweite Offizier der „Llandovery Castle“, Chapmann, an, daß das Lazarettsschiff abendungsgegend als solches gekennzeichnet war. Zum Transport von Wunden und Verwundeten sei die „Llandovery Castle“ niemals benutzt worden. Nach der Torpedierung wurden die Leuten in die Boote gesetzt. Der Zeuge hat sieben Rettungsboote auf der einen Seite des Schiffes gesehen. Zwei Boote kenterten und versanken. Der Zeuge glaubt, daß durch die Rettungsboote noch eine Anzahl Personen getötet worden sind. In seinem Rettungsboot befand sich auch der Kapitän. Als das U-Boot herankam, rief der Kommandant den Rettungsbooten zu: „Kommen Sie sofort, sonst sterben wir auf Eis!“ Der Sprecher hatte eine Axt über der Hand. Der Kapitän lag auf das U-Boot, kam aber bald zurück und erklärte, ihm sei von dem ersten Offizier gesagt worden, die Rettungsboote sollten sich rasch aus der Nachbarschaft des Schiffes entfernen. Die Engländer trachteten danach, diesem Befehl schnell zu entsprechen. Dann aber ließ das U-Boot wieder auf das Rettungsboot ausweichen, das sich nur schwer der Gefahr eines Zusammenstoßes entziehen konnte. Dem Zeugen kam dabei der Gedanke, daß das U-Boot beabsichtigt war, alle Leuten des Lazarettsschiffes zu beseitigen. Das Rettungsboot setzte schließlich ein Segel, um in der Dunkelheit schnell zu entkommen.

Aus Stadt, Kreis und Provinz.

Steinheim, 14. Juli.

Schützenfest. Am Sonnabend, Sonntag und Montag feiert der hiesige Schützenverein sein Fest auf dem altbekannten Schützenhofe. Möge es dem Verein verbleiben, daß dieses Schützenfest bei recht gutem Wetter stattfindet. In diesem Jahre werden 2 Feste errichtet — ein Tanzfest und ein solches vor dem Schützenhause. Damit nun unter gütlichen Umständen an den Festtagen ein besonders feierliches Gepräge erhalte, so

Präulein von Hohenfels zum Herrenhause. Sie rief die Frau Thiene, mit ihr zu kommen, und so mußte Max den Befehl des Inspektors in Anspruch nehmen.

Janczi schien wenig gewillt, sich helfen zu lassen, er zerrte heftig an seinen Stricken. Der Leutnant sprach ernst zu ihm: „Ich will dich jetzt verbinden, Janczi, und du wirst dich sit verhalten. Die Wunde ist nicht leicht, und wenn der Verband unterbleibt, so kann es dein Leben kosten. Das bedenke. Ich scherze hier nicht.“

Diese knappen Worte verfehlten ihren Eindruck nicht. Der Janczi neigte den Kopf, aber zwischen seinen zusammengepreßten Lippen murmelte er beständig wütende Worte des Hasses. Endlich war Max fertig.

„Ich rate dir, dich ganz ruhig zu verhalten. Es handelt sich um dein Leben. Und wenn du vernünftig bist, so vernimmst du diese Wunde als Strafe für deine Wildheit und andernst dich.“

Die Augen des Janczi rollten. Dann stieß er hervor: „Ich dank. Aber der Janczi ist kein Bursche, der sich mit Füssen treten läßt. Bin kein Hund!“

Diese Anklage erbitterte den Inspektor. „Nerst, halt dein Maul“, zürnte er. „Du hast zu variieren.“

Der junge Inspektor hob mahnend die Hand. „Rast Blut, Herr Inspektor, es wird sich später alles finden. Jetzt lassen Sie den Mann zur Stadt bringen, vielleicht findet sich eine Fahrgellegenheit. Es ist der Wunde wegen besser.“

Der Inspektor sah nicht so drein, als ob er solche Rücksicht für nötig hielt, aber er sagte nichts. Max ging in das Haus. Er war mit sich zufrieden, und er ihre abweisenden Äußerungen über nachgedacht hätte, seine Liebe für Franziska war viel zu groß, als daß

„Jede Arbeit will ihre Belohnung“, sagte er scherzend zu der Inspektorsfrau. „Frau Thiene, wenn Sie mir noch ein Glas Bier besorgen wollten.“

Auch Franziska von Hohenfels schien bemüht zu sein, das Vergessene vergessen zu machen. Sie sprach nur von der Versorgung, die auszurichten war. Und als sie bald darauf heimwärts fuhren, plauderten beide in alter Freundschaft mit einander.

Aber die Aussprache, die sie sich vorgenommen hatten, kam keinem von beiden über die Lippen. Und Max von Brandhaus fiel, als er zum Schluß der Fahrt Franziska lebend sah, ein alter Spruch ein, der, er meinte, nichts aufzufallen, was doch einmal zur Aussprache gelangen mußte. Der Spruch aber lautete: „Meile Botschaft auf der langen Bahn — mocht Wort und Gatt das Herz krank.“ Franziska von Hohenfels aber tat die Geheißnisse damit ab, daß Max wohl seinen schlechten Tag gehabt habe.

„Immer kann er nicht so sein“, dachte sie bei sich selbst. „Denn wenn er das wäre...“ Und in ihren Gedanken tauchte das lebensfrohe Gesicht des Prinzen Erich von Hohenstein auf. — — —

möchten wir auch an dieser Stelle an die gesamte Bürgererschaft die freundliche Bitte richten: „Fahren heraus“. Unser Festwirt, Herr Hotelier Franz Müller, wird in Bezug auf gute Getränke etc. die Wünsche des Publikums bestens erfüllen.

Holzen, 12. Juli. Der hiesige Schützenverein feierte am Sonntag und Montag sein hiesiges Schützenfest mit welchem die hundertjährige Jubelfeier des Bestehens des Vereins verbunden war. Beim Schützenfesten errang Herr Rath. Glömann die Königswürde, welcher Herr Glömann Dubbert zur Königin erwählte. Das gesamte Schützenfest gab bei der am Sonntag vormittag geführten Prozession dem öffentlichen Geleit das Ehrengelände. Der Sonntag Nachmittag war der Jubelfeier des Vereins gewidmet. Herr Max. Joberg hielt im Schützenzelt die Festrede. Nachdem derselbe einen Rückblick auf die verfloßenen 100 Jahre und die jeweilige Lage unseres Vaterlandes geworfen gedachte er der 13 auf dem Felde der Ehre im Weltkriege gefallenen Mitglieder des Vereins. Das Andenken der gefallenen Helden wurde durch Erleben von den Plänen und durch Abfragen des Vortrags: „Ich habe einen Kameraden“ Sodann brachte Redner dem Verein seine und der Gemeinde Glückwünsche dar. In das auf das hiesige Schützenfest des Vereins ausgebrachte Hoch stimmte die zahlreiche Festversammlung begeistert ein. Zum ersten Male hatten wir auch hier einen Blumentag. Der Erlös aus den verkauften Blumen belief sich auf 2500 Mark und soll für den zum Gedächtnis der gefallenen Krieger in der Kirche zu errichtenden Seitenaltar zu Ehren der schmerzhaften Muttergottes verwendet werden. Den jungen Damen, die sich der Waise des Blumenverkaufs unterzogen, sei hiermit nochmals besonders gedankt. Das ganze Fest war ein echtes Volksfest, welches, begleitet vom herrlichen Wetter, ohne jeglichen Mißton in schärfster Harmonie und froher Gemütsstimmung verlief. — Es sei noch bemerkt, daß der Schützenverein den gesamten Reinertrag des Festes für obiges Ehrentagegedenke zur Verfügung stellte. Dadurch ehren die Mitglieder sich selbst und ihre gefallenen Kameraden. Dazu haben sie noch das Bewußtsein, mit ihrem Jubelfeste einen guten Zweck verbunden zu haben.

Hannover, 12. Juli. Glück im Unglück hatte der siebenjährige Sohn des Handlungsgehilfen Drekmann. Der Knabe der vom Balkon der dritten Etage den Fußboden auf dem Hofe zuschaut, verlor das Gleichgewicht und stürzte mit dem Kopfe voran in die Tiefe. Glücklicherweise war im Hochparterregeschoß ein Fensterflügel geöffnet, an dem der Junge mit dem Gürtel des Bekleidungs hängen blieb. Durch die Wucht des Sturzes wurde das Beinleit von oben bis unten aufgeschlitzt und der Fensterflügel, der in Trümmer ging, herausgerissen. Der Sturz jedoch war so abgeschwächt, daß das Kind unbeschädigt auf dem Erdboden aufkam. Es konnte sich sofort wieder erheben und sah bald darauf wieder bei seinen Schularbeiten.

Heidelberg, 12. Juli. Heute wurde am Pfalzgrafenstein ein Gewehr gefunden, das blutige Fingerabdrücke aufwies. Mit diesem Gewehr dürfte der Mord an beiden Oberbürgermeistern ausgeführt worden sein. Zu der Notiz des ermordeten Oberbürgermeisters Busse fand man seinen abgedruckten Ringfinger. Der Frankfurter Gerichtschemiker Bopp hat Blutspuren an den Kleidern des verhafteten Siebert festgestellt. Siebert leugnet wieder die Tat. Oberbürgermeister Busse war durch Feuerschlag getötet worden, während Bürgermeister Werner durch Kolbenstöße auf den Kopf getötet worden ist.

Lippische
Industrie-Ausstellung 1921
Detmold.

Geöffnet für den allgemeinen Besuch vom
16. bis 20. Juli.

Für Wiederverkäufer vom 9. bis 20. Juli.

Die Ausstellungs-Leitung.

Zum Schützenfeste
empfehlen wir:

Schützenmützen zu 19.80 Mk.
Kolariden und Abzeichen
Krawatten, hübsche moderne Muster;
(Große Auswahl), Krage in allen
Sacons und Größen, Oberhemde in
weiß und farbig, farbige und weiße
Kleider und Blousen, weißen-Vollwolle
glatt und gestrichelt, Crepe de Chin's und
Colliers in vielen Farben, Prinzess-
Untertröde, Handschuhe usw. usw.

P. H. Lange Söhne.

Inkarnat-Kleefamen, feinste Engl. neuer
Ernte, billigt • Abspochen Schützen-
mützen 14.50 Mk. • Manchester war
beste Qualität.

Edeka-Geschäft, Joh. Hans mann, Steinheim

H. Cognac, Steinhäger, Alter Korn
verschiedener Qualitäten empfiehlt:
F. Böhre, Steinheim.

Bürger-Schützen-Verein Steinheim.



Das diesjährige Bürger-Schützen-Fest

findet am
16., 17. und 18. Juli
auf dem Schützenhofe statt.
Zur Teilnahme wird hierdurch freundlichst eingeladen.
Besondere Einladungen ergehen nicht.
Steinheim, den 12. Juli 1921.
Der Schützen-Vorstand.

Festordnung

Freitag, den 15. Juli.

Abends 7 Uhr: Antreten der Schützen mit Schützen-
mütze auf dem Festplatz.
7 bis 8.30 Uhr: Konzert. Darauf Einmarsch in die
Stadt. Zapfenstreich.

Sonnabend, den 16. Juli.

5.30 Uhr vorm.: Wecken.
7.15 " " Schützenmesse.
8.30 " " Generalmarsch.
9 " " Antreten der Kompagnien bei den
Hauptleuten.
9.15 " " Aufstellung des Bataillons auf dem
Marktplatz. Abholen der Fahne und
Marsch zum Hause der Königin; dort
Verabschiedung des Bataillons und
des Königs von der Königin. Auf
dem Marktplatz: Ansprache an das
Bataillon. Hierauf Komarsch zum
Festplatz, wo selbst das Schießen nach
der Scheibe beginnt.

1 Uhr nachm.: Festessen.
6 " " Verkundigung des neuen Königs.
7 " " Rückmarsch zur Stadt.

Sonntag, den 17. Juli.

5.30 Uhr vorm.: Wecken.
11.30—12.30 Uhr: Konzert auf dem Marktplatz.
12.15 Uhr vorm.: Generalmarsch.
1 " nachm.: Antreten des Bataillons auf dem
Marktplatz.
1.15 " Abholen des Königs u. der Königin.
1.30 " Vorbeimarsch auf dem Marktplatz
mit Festzug durch die Stadt.
2.30 " Konzert auf dem Schützenhofe.
4 " Festball.

Montag, den 18. Juli.

2 Uhr nachm.: Generalmarsch.
2.30 " Abholen des Königs und der Königin.
3 " Abmarsch zum Festplatz.
3.30 " Konzert.
4 " Festball.

1. Nach den Vereins-Statuten erreichen alle un-
gescholtenen männlichen Personen der Stadt Steinheim
die Mitgliedschaft, die das 18. Lebensjahr zurück-
gelegt haben.
2. Die zum Eintritt in den Verein geneigten Personen
haben sich beim Rechnungsführer, Schriftführer oder
den betreffenden Hauptleuten zu melden.
3. Als Gäste können von den Einwohnern von
Steinheim nur teilnehmen:
a) Alle jungen Leute in abhängiger Stellung und
sofern diese hier nicht ihre Eltern wohnen
haben.
b) Alle Einwohner über 60 Jahren und durch
körperliche Gebrechen an der Mitgliedschaft be-
hinderten männlichen Personen.
c) Eintritt für Gäste: Herren 12.— M.
Damen 6.— M.
4. Alle Schützen sind verpflichtet, an dem Ausmarsch
teilzunehmen, sofern sie noch nicht 60 Jahre alt,
oder durch Krankheit verhindert sind.

Steinheim, im Juli 1921.
Der Schützen-Vorstand.

Schärpenbänder • Gürtelbänder
Haarbänder • weiße Slipse • Taschen-
tücher • Damen- und Kinderstrümpfe
in großer Auswahl empfiehlt:

S. Emmerich Wwe.

Empfiehlt als besonders preiswert:

Herren-Oberhemde, Herren-Steh- und
Umliegtagen, Herren-Handschuhe
Herren-Travatten, hoch modern
Hosenträger, Herren-Socken, Sockenhalter.
W. M. Pott, Steinheim.



-das sparen Sie PERSIL

gebrauchen.

Es spart Geld, weil

es keinen weiteren Zusatz von Seife, Seifenpulver usw. er-
fordert, daher das Waschen verbilligt und die Wäsche schon!

Es spart Kohle, weil

nur einmaliges viertelständiges Kochen nach vorherigen
Einsetzen in Persillauge nötig!

Es spart Zeit, weil

es gleichzeitig wäscht und bleicht, Rosenrösche ersetzt und
die Waschlauer verkürzt!

Es spart Arbeit, weil

es ganz von selbst wäscht, völlig mühelos, ohne Waschlauer,
ohne Reiben und Bürsten!

Persil ist ohne jede Schärfe, enthält keine schädlichen Bestandteile, greift das
Gewebe nicht an und gibt eine schöne feste Leuge, löst Staub und Schmutz
völlig, entfernt die hartnäckigsten Flecken und macht die schmutzigste Wäsche
blendendweiß, frisch und duftend, wie auf dem Rasen gebleicht.

In Friedensqualität wieder überall erhältlich.

Nur in Original-Packung, niemals lose!

Der beste Lehrmeister ist ein Versuch!

Alleinige
Hersteller: **Henkel & Cie. Düsseldorf**

(in der nächsten Nummer)
Henkel's Wasch- und Bleich-Soda

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme
sowie für die überaus zahlreichen Kranz-
spenden beim Hinscheiden unseres lieben
Entschlafenen sagen wir allen Verwandten,
Freunden und Bekannten, besonders dem
Krieger- und Schützenverein für die so zahl-
reiche Beteiligung, insbesondere dem Gesang-
verein „Liederkreis“ für den schönen trost-
reichen Gesang auf dem Wege zum Friedhof
am Grabe und in der Kirche, sowie allen, die
dem Entschlafenen das letzte Geleit zur Ruhe-
stätte gegeben haben, unseren

innigsten Dank!

**Frau Wilh. Wiedemeier
und Kinder.**

Steinheim, im Juli 1921.

Bekanntmachung!

Durch die im Laufe dieses Herbstes erfolgende Versorgung
der Stadt mit elektrischem Licht und Kraft durch Drehstrom
wird für die Motorenbesitzer die Beschaffung von Drehstrom-
Motoren erforderlich.

Es wird daher den in Frage kommenden Motorenbesitzern
empfohlen, rechtzeitig die neuen Motore zu bestellen, da anzu-
nehmen ist, daß die Preise für Motore demnächst wieder
steigen werden.

Steinheim, den 11. Juli 1921.

**Der Magistrat:
J. V. Reineke.**

Bekanntmachung!

Die Ausgabe der für die Zeit vom 15. 7. — 15. 8. cr. aus-
gestellten Wahlkarten findet am Freitag statt und zwar:
von 11 — 12 Uhr für die Hausnummern von 1—100
von 12 — 1 Uhr für die Hausnummern von 101—200
von 2 — 3 Uhr für die Hausnummern von 201—300
von 3 — 4 Uhr für die Hausnummern von 301—Schluß
Steinheim, den 12. Juli 1921.

Bekanntmachung!

Die Urliste der in der Stadtgemeinde Steinheim wohn-
haften Personen, welche zu dem Amte eines Schöffen oder Ge-
schworenen berufen werden können, liegt vom 15. Juli bis. 31.
8. Tage lang auf dem hiesigen Magistratsbüro zu jedermanns
Einsicht offen.

Steinheim, den 12. Juli 1921.

Der Magistrat. Döhre.

Biehmarkt in Steinheim

am Dienstag, den 19. Juli.

Beginn des Marktes vormittags um 8.30 Uhr.

Schweizer Käse
Holländer Käse
Edamer Käse
Camembert Käse
Frankfurter Würstchen
Halberstädter
Bockwürstchen
Räucherlachs
Oelsardinen
Sardellen
Matjes-Heringe
empfiehlt:

Heinr. L.

Donnerstag:

Schellfisch

Mitesser

Conserven

Stangenspargel
Brechspargel
Erbsen
Erdbeeren und Kirschen
Ferner aus 1920:
Schnittbohnen
Tomaten
Tomatenmark
Pflirsche, Pfäusser
empfiehlt:

Heinr. L.

Bausenle

Polierkurse und Vorber.

Meisterprüfung in 1 & 2

2 Trauringe

(Kar. 900), mit Gravierung R. M., A. M. 1. 3.
teures Andenken, am Sonnabend in hiesiger Stadt ver-
kauft. Die eheliche Forderung wird gegeben, dieselben gegen aus-
zahlung in der Geschäftsstelle des Blattes abzugeben.

Anlässlich des Schützenfestes
wir die geehrte Bürgerschaft von Stei-
heim die Häuser zu beflaggen.
Der Vorstand des Schützenvereins

Gesteigerte Inlandsproduktion

Bedeutung der Fasererzeugung nach dem Krieg
Bis zum Kriege hatte bei Bewertung land-
schaftlicher Erzeugnisse Fleisch, Getreide, Zucker
und Kartoffeln so unbedeutend im Vordergrund
standen, daß man sich um die pflanzlichen und
rischen Spinnstoffe trotz ihrer früheren Bedeutung
klümmerte.

Die deutsche Textilindustrie hatte die Möglichkeit
billig genügende Mengen von Rohstoffen aus
Auslande — besonders Amerika — zu beziehen.
auch die Heimarbeit allmählich aufhörte, be-
daher die deutsche Landwirtschaft den Flach-
schanbau sowie die Wollgewinnung auf-
gab, so daß in Deutschland nur noch ein
zent des gesamten, von der Industrie benötigten
stoffes erzeugt wurde. Da man jedoch die Woll-
stoffe vom Auslande erkannte hatte, zog man er-
die Kolonien im weitesten Maße als Rohlieferanten
klümmerte.

Im Weltkrieg sah sich die deutsche Textil-
industrie bald aller Rohstoffquellen beraubt.
weshalb großer Mangel und Mangel an Rohstoffen
führte, ist noch heute fühlbar und macht eine
Prüfung der deutschen Fasererzeugung notwendig.

Im Augenblick ist es zwar unmöglich, die
Deutschland ganz unabhängig vom ausländischen
Rohstoffmarkt macht, doch kann es seine Abhän-
gigkeit vom Ausland wesentlich durch die Vermehrung der
inländischen Fasererzeugung verringern. Der Reichs-
Ausdehnung unseres Flach- und Schanbaues,
die Steigerung der Schafzucht und die Ver-
von Ersatzspinnstoffen hat bereits im Kriege
freudige Verbesserungen unserer Fasererzeugung
zeitigt, daß heute eine halbe Million Menschen
dem Fasererzeugungsbetriebe finden und eine
Vierfachung unserer Rohstoffherzeugung erreicht ist.
wirtschaftliche und politische Weltlage zwingt uns
völlige Unabhängigkeit der Fasererzeugung vom
Land zu erreichen. Daher muß unter Wahrung
ernährungsökonomischen Notwendigkeiten weitere
tionssteigerung der heimischen Spinnstoffe ange-
werden.

Politische Rundschau.

Der französische Gesandte in München, Herr
Separationsbestrebungen in Bayern die einzig mögliche
wort der Ablehnung fanden, wird seinen Posten ver-
lassen im September verlassen.

Der Provinziallandtag der Provinz Westfalen
nahm eine Entschließung an gegen das Fortbestehen
Sanktionen. In einer weiteren Entschließung wurde
ungeeignetes deutsches Oberkleiden geurteilt.